

## **Sexuelle Arbeitsteilung und gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse**

von *Danièle Kergoat*

( aus dem *Dictionnaire critique du féminisme*, PUF, Paris, 2000 : 35-44 )  
( Bibliographie siehe französisches Original )

Die besonderen Situationen, in denen sich Frauen und Männer wiederfinden, sind nicht das Ergebnis eines biologischen Schicksals, sondern in erster Linie gesellschaftliche Konstrukte. Männer und Frauen sind sehr wohl etwas anderes als nur eine Ansammlung – oder zwei Ansammlungen - von biologisch verschiedenen Individuen. Sie bilden zwei gesellschaftliche Gruppen, die in einem besonderen gesellschaftlichen Verhältnis zueinander stehen : Dabei handelt es sich um die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse. Wie sämtlichen gesellschaftlichen Verhältnissen liegt auch diesen eine materielle Basis zu Grunde, nämlich die Arbeit, und sie finden ihren Ausdruck in der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, welche – kurz gefasst – sexuelle Arbeitsteilung genannt wird.

### ***Die sexuelle Arbeitsteilung***

Dieser Begriff wurde zuerst von den Ethnologen verwendet, um eine „sich ergänzende“ Verteilung von Aufgaben zwischen den Männern und den Frauen in den von ihnen analysierten Gesellschaften zu beschreiben. So hat Lévi-Strauss zum Beispiel durch diesen Mechanismus die Gliederung der Gesellschaft in Familienstrukturen erklärt. Als erste haben aber Anthropologinnen dem Begriff eine neue Bedeutung verliehen, in dem sie aufzeigten, dass die sexuelle Arbeitsteilung nicht Ausdruck von sich ergänzenden Aufgaben ist, sondern eine Machtbeziehung zwischen Männern und Frauen spiegelt (Mathieu, 1991a); Tabet, 1998). Auch die Geschichte und die Soziologie haben sich mit der sexuellen Arbeitsteilung beschäftigt, die mit der Zeit zu einem analytischen Konzept entwickelt wurde.

Die sexuelle Arbeitsteilung ist jene Form der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, in der sich die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse äussern. Diese Form ist immer historisch und gesellschaftlich geprägt. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die Männer in erster Linie der Produktion zugeordnet werden, und die Frauen der Reproduktion. Zugleich bemächtigen sich die Männer der Aufgaben mit hohem gesellschaftlichem Mehrwert (Politik, Religion, Militär, usw.).

Dieser Form der gesellschaftlichen Arbeitsteilung liegen zwei Organisationsprinzipien zu Grunde: das *Prinzip der Trennung* ( - es gibt Frauen- und Männerarbeiten - ) und das *hierarchische Prinzip* ( - Männerarbeit ist mehr „wert“ als Frauenarbeit - ). Sie gelten in allen bekannten Gesellschaften, in allen Zeitaltern und Regionen. Dies hat einige AutorInnen (Héritier-Augé, 1984) – andere aber nicht (Peyre und Wiels, 1997) – dazu geführt zu behaupten, dass diese Prinzipien seit Anbeginn der menschlichen Existenz vorherrschen. Ihre Anwendung stützt sich auf einen besonderen Prozess der Legitimation : die naturalistische Ideologie. Sie führt das gesellschaftliche Geschlecht auf das biologische zurück und reduziert die soziale Praxis auf geschlechtsspezifische „gesellschaftliche Rollen“, die dem natürlichen Schicksal der Gattung entsprechen sollen. Im Gegensatz dazu betont die Theorie der sexuellen Arbeitsteilung, dass die Formen der geschlechtsspezifischen Praxis gesellschaftliche Konstrukte sind, in denen sich die gesellschaftlichen Verhältnisse ausdrücken.

Allerdings ist die sexuelle Arbeitsteilung - wie die andere Formen der Arbeitsteilung auch – kein starres und unveränderliches Phänomen. Ihre Organisationsprinzipien bleiben zwar dieselben, doch ihre Modalitäten variieren sehr stark im Verlaufe der Zeit und zwischen den verschiedenen Regionen. Die Erkenntnisse der Geschichte und der Anthropologie haben ausreichend bewiesen, dass eine bestimmte Aufgabe, die in einer Gesellschaft oder in einem

Industriezweig als eindeutig weiblich betrachtet wird, in einem anderen Umfeld als typisch männlich angesehen werden kann (Milkman, 1987). Wenn das Problem mit Hilfe des Konzepts der sexuellen Arbeitsteilung angegangen wird, ist damit also in keiner Weise ein deterministisches Denken verbunden. Im Gegensatz dazu geht es darum, die dialektische Beziehung zwischen Konstanten und Variationen zu verstehen. Denn wenn auch die Zusammenhänge der gesellschaftlichen Reproduktion aufgedeckt werden sollen, so müssen gleichzeitig die Verschiebungen und Brüche in derselben analysiert werden, sowie das Auftauchen neuer Konstellationen, die möglicherweise sogar die Existenz der sexuellen Arbeitsteilung in Frage stellen.

### ***Von der Unterdrückung zu den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen***

Pionierhafte Studien haben sich in vielen Ländern schon früh mit der sexuellen Arbeitsteilung befasst (Madeleine Gilbert, Andrée Michel, Viviane Isambert-Jamati ...). Zu Beginn der 1970er Jahre entwickelten sich in Frankreich unter dem Einfluss der feministischen Bewegung eine ganze Reihe von Arbeiten, die diesem Konzept in kurzer Zeit eine solide theoretische Basis verliehen haben.

Rufen wir zuerst einige Tatsachen in Erinnerung : Die Frauenbewegung hat sich nicht ausgehend von der Abtreibungsfrage entwickelt, wie allzu oft behauptet wird. Sie wurzelte in der Entwicklung des Bewusstseins von einer besonderen Form der Unterdrückung : Es wurde damals vielen Frauen „klar“, dass die Frauen Arbeit in einem enormen Ausmass gratis leisten, dass diese Arbeit unsichtbar bleibt, dass sie nicht für sich selbst, sondern für andere erbracht wird, und dies immer im Namen des natürlichen Laufs der Dinge, der Liebe oder der Mutterpflichten. Als die Frauen diese Tatsache anprangerten ( - denken wir an den Titel von einer der ersten französischen feministischen Zeitschriften : *Le torchon brûle (Der Haussegen hängt schief)* - ), geschah dies auf zwei Ebenen : Sie hatten die Nase voll davon, etwas auszuführen, das als „Arbeit“ bezeichnet werden musste; und sie stellten die Tatsache in Frage, dass diese Arbeit ganz selbstverständlich ihnen allein zugewiesen wurde, und dass sie weder beachtet noch anerkannt wurde.

Sehr schnell wurden daraufhin in den Sozialwissenschaften die ersten Analysen dieser Form von Arbeit durchgeführt. Sie wurde, um nur zwei Theoriestränge zu erwähnen, mit den Begriffen der „häuslichen Produktionsweise“ (Delphy, 1974-1998) oder der „Hausarbeit“ (Chabaud-Richter et al., 1984) umschrieben. Die marxistische Theorie und ihre Konzepte – Produktionsverhältnisse, durch den Gegensatz von Arbeit und Kapital definierte soziale Klassen, Produktionsweise – waren damals in linken Kreisen vorherrschend, und es ist bekannt, dass die grosse Mehrheit der Feministinnen diesem Spektrum zuzuordnen war (Picq, 1993).

Doch mit der Zeit hat sich die Forschung zunehmend von dieser obligaten Referenz gelöst und begonnen, die Hausarbeit als Arbeitstätigkeit auf derselben Stufe wie die Erwerbsarbeit zu analysieren. Dies hat es erlaubt, *gleichzeitig* sowohl die in der Privatsphäre verausgabte als auch die im Berufsleben erbrachte Arbeit in die Betrachtung einzubeziehen. Dadurch wurde es möglich, in Begriffen der *sexuellen Arbeitsteilung* zu denken.

Nachdem das Bild von der „Familie“ als natürlicher, biologischer Einheit abbröckelte und diese in erster Linie als ein Ort wahrgenommen wurde, an dem gearbeitet wird, erreichte die Kritik in der Form einer Art von Bumerang-Effekt danach die Lohnarbeit, welche bislang einzig mit der Produktionsarbeit und dem männlichen, weissen und qualifizierten Arbeiter in Verbindung gebracht wurde (Delphy und Kergoat, 1984).

Diese doppelte Entwicklung führte in vielen Ländern zu einer Vielzahl von Studien, welche sich auf das Konzept der sexuellen Arbeitsteilung stützten, um die Arbeit und ihre Kategorien, ihre historischen und geographischen Formen, die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Formen gesellschaftlich bestimmter Arbeitsteilung neu zu denken. Diese Arbeiten haben zu einer erneuerten Bearbeitung von Konzepten wie der gesellschaftlichen

Zeit (Langevin, 1997), der Qualifikation (Kergoat, 1982), der Produktivität (Hirata und Kergoat, 1988) oder, in jüngerer Zeit, der Kompetenzen geführt.

Unter der sexuellen Arbeitsteilung wurde also zunächst die Artikulation von zwei Sphären verstanden, wie es der Untertitel des 1984 erschienenen kollektiven Werks *Sexe du travail (Das Geschlecht der Arbeit)* exemplarisch andeutete : *Structures familiales et système productif (Familienstrukturen und Produktionssystem)*. Doch dieser Ansatz erwies sich rasch als ungenügend : Die zwei Prinzipien der Trennung und der Hierarchie sind in allen Bereichen zu finden und werden immer im selben Sinne angewendet. Daher ist es notwendig, eine zweite Ebene der Analyse zu entwickeln und Konzepte für dieses immer wiederkehrende gesellschaftliche Verhältnis zwischen der Gruppe der Männer und der Gruppe der Frauen zu erarbeiten. Zu diesem Zweck wurde ab 1985 regelmässig ein Seminar abgehalten, das APRE (atelier production reproduction), welches zu einem internationalen Forum führte : *Les rapports sociaux de sexe : problématiques, méthodologies, champs d'analyse* (Paris, 1987). Ausserdem veröffentlichten 1986 einige der Teilnehmerinnen das Werk *A propos des rapports sociaux de sexe. Parcours épistémologiques* im Rahmen der Reihe ATP des CNRS (Centre national de la recherche scientifique) (Battagliola et al.).

Parallel zu diesen theoretischen Erarbeitungen begann sich allerdings ein Verlust des subversiven Gehalts des Konzepts der sexuellen Arbeitsteilung abzuzeichnen. Der Begriff hat sich inzwischen im akademischen Diskurs der Sozialwissenschaften eingebürgert, vor allem in der Soziologie. In den meisten Fällen wird er jedoch ohne konzeptionelle Tiefe angewendet und dient nur einem soziographischen Ansatz, der Fakten beschreibt und Ungleichheiten feststellt, ohne diese Daten in kohärenter Weise zu organisieren. Schliesslich wird die Hausarbeit, einst das Objekt unzähliger Studien, heute nur noch selten analysiert. Genauer gesagt wird von „doppeltem Arbeitstag“, „Überlastung“ oder „Vereinbarkeit von Erwerbs- und Hausarbeit“ gesprochen, wie wenn die Hausarbeit nur ein Anhängsel der Lohnarbeit wäre, anstatt mit Hilfe dieses Konzepts die Erwerbsgesellschaft selbst zu kritisieren (Fougeyrollas-Schwebel, 1998). Der Schwerpunkt hat sich deshalb hin zur Lohnarbeit (Ungleichheit am Arbeitsplatz und im Lohnbereich, Teilzeitarbeit, ...) und zum Zugang zur Politik (politische Rechte, Gleichstellungsforderung, ...) verschoben. Die Diskussion über gesellschaftliche Verhältnisse (zwischen den Geschlechtern) wird kaum noch weitergeführt.

Dies kann als das Resultat der kombinierten Auswirkungen der Massenarbeitslosigkeit und der „neuen Beschäftigungsformen“, des Triumphzugs des Neoliberalismus, des zahlenmässigen Rückgangs der traditionellen Arbeiterklasse und des Falls der Berliner Mauer mit ihren politischen und ideologischen Folgen betrachtet werden : Die Reduktion der Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse auf die alleinige wirtschaftliche Logik hat sämtliche Bereiche der Sozialwissenschaften erfasst.

### ***Die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse***

Abgesehen von wenigen Ausnahmen (Godelier, 1984; Zarifian, 1997) haben sich die Sozialwissenschaften in Frankreich nur in bescheidenem Ausmass mit dem Begriff des gesellschaftlichen Verhältnisses an sich auseinandergesetzt.

Das gesellschaftliche Verhältnis ist in erster Linie eine Spannung, die das gesellschaftliche Feld erfasst. Es lässt sich also nicht als ein Ding darstellen oder denken. Diese Spannung macht gewisse gesellschaftliche Phänomene zum Gegenstand von Auseinandersetzungen, um die herum sich Gruppen mit gegensätzlichen Interessen bilden. Im vorliegenden Fall geht es dabei um die gesellschaftliche Gruppe der Männer und die gesellschaftliche Gruppe der Frauen, welche nicht mit der biologischen Unterscheidung von männlichen und weiblichen Menschen zu verwechseln sind.

Diese Gruppen stehen dauerhaft in einem durch Auseinandersetzungen geprägten Spannungsverhältnis zueinander, deren Gegenstand die Arbeit und ihre Aufteilung sind. Deshalb kann Folgendes gesagt werden : Gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse und sexuelle Arbeitsteilung sind untrennbar miteinander verbunden und bilden ein

erkenntnistheoretisches System. Die sexuelle Arbeitsteilung ist dabei der Gegenstand der Auseinandersetzungen, welche die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse prägen. Letztere wiederum zeichnen sich durch die folgenden Elemente aus :

- Die Beziehung zwischen den so definierten Gruppen ist antagonistisch (d.h. durch gegensätzliche Interessen geprägt, *Anm. des Übersetzers*).

- Die festgestellten Unterschiede zwischen dem Handeln der Männer und jenem der Frauen sind gesellschaftliche Konstrukte und lassen sich nicht auf biologische Ursachen zurückführen.

- Dieses gesellschaftliche Konstrukt hat nicht nur eine ideologische, sondern auch eine materielle Grundlage ( - die „Veränderung der Mentalitäten“ wird deshalb nicht spontan und losgelöst von der konkreten Arbeitsteilung eintreten - ). Es kann einer historischen Analyse unterworfen und in verschiedene Phasen eingeteilt werden.

- Diese gesellschaftlichen Verhältnisse beruhen in erster Linie auf einer hierarchischen Beziehung zwischen den Geschlechtern. Es handelt sich dabei eindeutig um ein Macht- und Herrschaftsverhältnis.

Dieses gesellschaftliche Verhältnis hat im Übrigen einige besondere Eigenschaften : Wie bereits erwähnt wird es in allen Gesellschaften vorgefunden. Ausserdem strukturiert und erfasst es das gesamte gesellschaftliche Feld, was bei weitem nicht auf alle gesellschaftlichen Verhältnisse zutrifft. Deshalb kann es als das Paradigma der Herrschaftsverhältnisse betrachtet werden.

### ***Von der Erkenntnistheorie zur Politik***

Wir haben erwähnt, dass der Ausdruck „sexuelle Arbeitsteilung“ sehr unterschiedlich verstanden werden kann und allzu oft nur einem deskriptiven Ansatz dient. Zweifellos waren und bleiben solche Beschreibungen notwendig ( - zum Beispiel ist die Ausarbeitung von brauchbaren Instrumenten, um die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern im Erwerbsleben zu messen, in Frankreich ein wahrhaftiges Politikum - ). Aber wer von sexueller Arbeitsteilung spricht, geht eigentlich weit über die Feststellung von Ungleichheiten hinaus und artikuliert eine solche Beschreibung mit einer Reflexion über jene Prozesse, durch die eine Gesellschaft sich auf diese Unterscheidungen stützt, um verschiedene Tätigkeiten ungleich zu bewerten und hierarchisch zu ordnen.

Über den Inhalt des Begriffs der „gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse“ herrscht keine Einigkeit. Um ihn präziser zu fassen, sei zunächst darauf hingewiesen, dass die französische Sprache (die deutsche Sprache ebenfalls, *Anm. des Übersetzers*) den Vorteil aufweist, die zwei Begriffe „rapport“ (Verhältnis) und „relation“ (Beziehung) zu kennen. Sie bezeichnen zwei verschiedene Ebenen der geschlechtsspezifischen Ausprägung des gesellschaftlichen Feldes. Der Begriff des *gesellschaftlichen Verhältnisses* umfasst die antagonistische Spannung, die insbesondere aus den Auseinandersetzungen um die Arbeitsteilung hervorgeht und zur Herausbildung gesellschaftlicher Gruppen mit gegensätzlichen Interessen führt. Der Ausdruck „soziale Beziehungen“ hingegen bezeichnet die konkreten Beziehungen, welche die Gruppen und Individuen unterhalten. Die für unsere Gesellschaften typischen gesellschaftlichen Formen „Paar“ und „Familie“ sind also sowohl Ausdruck der durch das patriarchale System geprägten gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse als auch Räume der gesellschaftlichen Interaktion, die selbst wiederum gesellschaftliche Elemente hervorbringen und den Prozess der geschlechtsspezifischen Ausgestaltung der Gesellschaft beeinflussen.

Ob in dieser Hinsicht der Antagonismus oder statt dessen das Verbindende betont wird, entspricht zwei unterschiedlichen Forschungshaltungen, welche sich widersprechen, sobald die Ebene der einfachen Betrachtung verlassen und jene der Erkenntnistheorie betreten wird. Gemäss der einen Position bestimmen die gesellschaftlichen Verhältnisse die Konturen der Gesellschaft, wogegen der andere Ansatz davon ausgeht, dass eine Vielzahl von Interaktionen in einem brown'schen Universum Schritt für Schritt die Normen und Regeln schaffen, die in

einer bestimmten Gesellschaft beobachtet werden können. In der zweitgenannten Perspektive, die heute in den Sozialwissenschaften weitgehend vorherrscht, wird zum Beispiel von sich ergänzenden Aufgaben gesprochen, was in logischer Konsequenz dazu führt, die Teilzeitarbeit ganz selbstverständlich den Frauen zuzuordnen.

Dadurch wird erkennbar, dass es sich bei diesen Fragen nicht um ausschliesslich wissenschaftliche, sondern auch um politische Auseinandersetzungen handelt. Denn es geht dabei um Folgendes : (1) ein historisches Verständnis davon, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse in Institutionen und Gesetzen (Paar, Familie, Verwandtschaft, Arbeit, Zivilrecht, usw.) Gestalt angenommen haben, deren Funktion darin besteht, das zu einem bestimmten Zeitpunkt bestehende Kräfteverhältnis zwischen den Gruppen zu verdichten und zu legitimieren (Scott, 1990); (2) eine Analyse neuer, durch die Gesellschaft hervorgebrachter Spannungsfelder, welche den Inhalt der Auseinandersetzungen verschieben und daher möglicherweise eine Kritik jener Regeln, Normen und Vorstellungen begünstigen, welche die um diese Auseinandersetzungen herum gebildeten gesellschaftlichen Gruppen als „natürliche“ Gruppen darstellen. Kurz gesagt besteht die Herausforderung also darin, die Utopie im gleichen Atemzug mit der Analyse der gesellschaftlichen Funktionsmechanismen denken zu können.

Wenn also die Geschlechtergruppen nicht mehr als unveränderliche, festgefahrene, ahistorische und nicht gesellschaftliche „Kategorien“ betrachtet werden, kann das sie - die eine durch die andere Gruppe und umgekehrt – hervorbringende Verhältnis (durch eine Analyse der Entwicklung der Formen der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen) in historische Phasen unterteilt werden. Dadurch wird es möglich, das Problem der Veränderung – und nicht mehr nur der Ausgestaltung – des gesellschaftlichen Feldes anzugehen.

Dieser Standpunkt entspricht einer Minderheitsposition in den Sozialwissenschaften. Zugleich wird er allerdings ziemlich breit unterstützt von all jenen, die sich mit der geschlechtsspezifischen Ausprägung der Gesellschaft befassen und die Unterdrückung eines Geschlechts durch das andere anerkennen, und dies seit Beginn der 70er Jahre in Frankreich. Zwei Fragen bleiben allerdings offen :

- Soll sich die Analyse nur auf die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse konzentrieren oder im Gegensatz dazu versuchen, die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer Gleichzeitigkeit zu denken? Es besteht eine starke Versuchung, ein einziges gesellschaftliches Verhältnis hervorzuheben (in diesem Falle das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis), nur schon um die fast vollständige Lücke in diesem Bereich zu schliessen. Und solche Studien, die oft brillant sind ( - denken wir zum Beispiel an jene von Delphy, Guillaumin, Mathieu ... - ), liefern tatsächlich neue und wirksame Instrumente, welche vieles erklären können. Dennoch bleibt klar, dass die Vielfalt und die Komplexität des männlichen und weiblichen gesellschaftlichen Handelns nicht allein durch eine Analyse erfasst werden kann, die sich auf das Herrschaftsverhältnis zwischen den Geschlechtern und die dagegen gerichteten Kämpfe beschränkt.

- Der zweite Diskussionspunkt betrifft die Charakterisierung des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses. Hier geht es also nicht mehr um die Konstruktion des Forschungsgegenstandes, sondern um die Interpretation der beobachteten gesellschaftlichen Tatsachen. In *Le sexe du travail* und den darauf folgenden kollektiven und individuellen Arbeiten besteht ein breiter Konsens betreffend den Querschnittscharakter der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse ( - d.h.: sie sind in allen gesellschaftlichen Bereichen präsent, *Anm. des Übersetzers* - ). Doch diese Betrachtung bleibt ungenügend, wenn ihr nicht eine weitere Dimension hinzugefügt wird : Es existiert eine stetige gegenseitige Durchdringung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Nehmen wir das Beispiel der kapitalistischen Produktionsweise : Sie baut auf der Trennung der Orte und Zeiten von Produktion und Reproduktion auf. Was wir die „Hausarbeit“ nennen, ist eine besondere historische Form der Reproduktionsarbeit, die untrennbar mit der Erwerbsgesellschaft verknüpft ist. Anders gesagt : Die verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse sind gleichen

Wesens ( - *consubstantiels* : sie sind Ausdruck desselben „Wesens“ derselben Gesellschaft, *Anm. des Übersetzers* - ).

Bei dieser Diskussion handelt es sich keineswegs um einen abstrakten Gelehrtenstreit : Viel mehr stehen sich Standpunkte gegenüber, die sowohl in wissenschaftlicher als auch in politischer Hinsicht sehr unterschiedlich sind. So verbietet es die oben skizzierte Perspektive, die Arbeit oder Beschäftigung der Frauen isoliert zu betrachten. Statt dessen müssen die Entwicklungen der Geschlechterverhältnisse, der Klassenverhältnisse und des Nord/Süd-Verhältnisses gleichzeitig als zentrale Erklärungsansätze beigezogen werden. Dasselbe gilt für die Familie, die Auflösung ihrer gesellschaftlichen Formen und die Versuche, diesen Prozess juristisch einzugrenzen; oder für die Entwicklung der Formen der Männlichkeit, der Verwandtschaftsbeziehungen; oder für die gegenwärtigen Diskussionen über die Immigration und den Familiennachzug.

Die Gleichwesentlichkeit (*consubstantialité*) der gesellschaftlichen Verhältnisse erlaubt es, die starken Turbulenzen zu verstehen, von denen die sexuelle Arbeitsteilung zur Zeit erfasst wird. Zwei Beispiele mögen dies illustrieren :

- Die Entstehung und Entwicklung von „geschlechtsspezifischen Formen des Nomadentums“ (Kergoat, 1998) im Zusammenhang mit der Destabilisierung und Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse : Nomadentum in zeitlicher Hinsicht für die Frauen (explosionsartiges Anwachsen der Teilzeitarbeit, bei der es sich allzu oft um einige über den Tag und die Woche zerstreute Arbeitsmomente handelt); Nomadentum in räumlicher Hinsicht für die Männer (Temporärarbeit, wechselnde Baustellen für die Arbeiter, Verallgemeinerung der Geschäftsreisen in Europa und in der ganzen Welt bei höheren Kadern). Hier wird klar erkennbar, wie die sexuelle Arbeitsteilung die Formen von Arbeit und Beschäftigung gestaltet und wie andererseits die Flexibilisierung die traditionellsten Formen der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse verstärken kann.

- Das zweite Beispiel, die *Spaltung der weiblichen Erwerbstätigkeit in zwei Hauptkategorien*, zeigt das Ineinandergreifen der verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse deutlich auf. Seit Beginn der 1980er Jahre hat sich die Zahl der in der französischen Beschäftigungsstatistik INSEE unter der Kategorie „Kader und höhere intellektuelle Berufe“ erfassten Frauen mehr als verdoppelt: Ungefähr zehn Prozent der erwerbstätigen Frauen werden heute dazu gezählt. Parallel zur Destabilisierung und zur Armut von immer mehr Frauen ( - die Frauen stellen 46 Prozent der Erwerbstätigen, aber 52 Prozent der Arbeitslosen und 79 Prozent der Beschäftigten mit Tiefgehältern - ) findet also eine Anhebung des wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Kapitals nicht weniger erwerbstätiger Frauen statt. So entwickelt sich zum ersten Mal in der Geschichte des Kapitalismus eine Schicht von Frauen, deren eigene Interessen ( - nicht wie früher die über die Männer : Väter, Gatten, Liebhaber usw. vermittelten Interessen - ) jenen der von der Verallgemeinerung der Teilzeitarbeit, den sehr schlecht bezahlten und gesellschaftlich nicht anerkannten Dienstleistungsarbeiten und der Prekarität im allgemeinen betroffenen Frauen grundsätzlich widersprechen.

Es ist also möglich, sich von Beginn an mit der Gesamtheit des gesellschaftlichen Feldes auseinanderzusetzen, ohne sich damit abzumühen, das „richtige“ soziale Verhältnis oder die „richtige“ – individuelle oder kollektive – Identität zu suchen. Die Berücksichtigung der Tatsache, dass diese gesellschaftlichen Verhältnisse sich zeitlich und räumlich nicht im selben Rhythmus entwickeln, erlaubt es zugleich, Komplexität und Veränderung zu erfassen. So brechen die gesellschaftlichen Kategorien - die selbstverständlich immer durch die Herrschenden definiert werden – auseinander und geben den Blick frei auf einen dynamischen Zusammenhang von Konfigurationen, in dessen Bewegung gesellschaftliche Gruppen entstehen und zerfallen und die Individuen ihr Leben durch eine soziale Praxis gestalten, die oft mehrdeutig und widersprüchlich ist.

(Übersetzung Peter Streckeisen)